

Wiesenrispe macht die Grasnarbe dicht

Von DI Walter STARZ,
Bio-Institut LFZ Raumberg-Gumpenstein



Eine dichte und stabile Grasnarbe ist der Grundstein einer nachhaltigen Grünlandnutzung. Je dichter die Grasnarbe, desto besser ist der Schutz vor einer ungewollten Verkräutung oder Verfilzung. Die Wiesenrispe als Untergras schließt Lücken dauerhaft und liefert mit hohem Blattanteil gutes Grundfutter.

Für den Aufbau eines dichten Bestandes sind die richtigen Gräser notwendig. Einer Verunkrautung (z.B. Stumpflättriger Ampfer) oder einer Verfilzung (z.B. Gemeine Rispe) des Bestandes wird dadurch vorgebeugt. Nicht jedes wichtige Futtergras ist in der Lage eine dichte Narbe zu bilden. Typische Wiesengräser wie Glatthafer, Knautgras oder Lieschgras werden nach ihrem Wuchsform zu den Horstbildnern gezählt. Diese Wuchsform führt zu dominanten, hoch aufwachsenden und ertragsstarken Pflanzen. In der unmittelbaren Umgebung des Horstes verhindert der dominante Wuchs die Entwicklung weiterer Horste, und so können sich in den Lücken zwischen den Horsten Kräuter oder konkurrenzschwächere Gräser ansiedeln. Diese unerwünschten Lückenfüller können sich bei gut entwickelten Horstgrasbeständen nicht großflächig ausbreiten. Anders sieht es aus, wenn die Horstgräser geschwächt werden und im Bestand zurückgehen. Mehr als drei Nut-

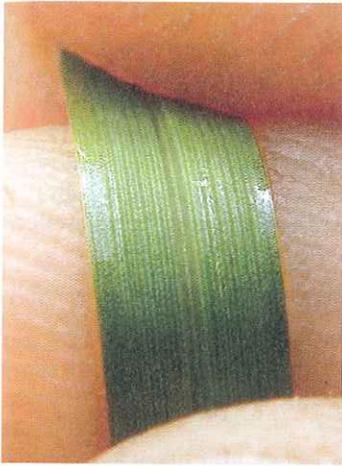


Die Wiesenrispe macht die Narbe dicht. Sie ist sehr nutzungselastisch.

zungen pro Jahr schwächen die Horstgräser langfristig und ihr Anteil geht zurück. Werden sie nicht rasch nachgesät, verkräutet oder verfilzt der Bestand. Eine nicht an die Nutzung angepasste Düngung beschleunigt die unerwünschte Entwicklung. Somit muss nicht die Gülle – als wertvoller organischer Wirtschaftsdünger – für die Verkräutung eines Bestandes verantwortlich sein.

Untergras ist vielschnittverträglicher

Ganz anders verhalten sich Gräser, die Ausläufer (wie Wiesenrispengras) oder Bestockungstriebe (wie Englischs Raygras) bilden. Diese eher niedriger wachsenden Untergräser sind in der Lage, eine richtige Grasnarbe zu bilden. Eine flächige Ausbreitung liegt in ihrem



◀ Ein Erkennungsmerkmal ist die markante Doppelrinne an der Blattoberseite.

Wuchsverhalten begründet. Sie zeigen sich wesentlich toleranter bei einer höheren Nutzungsfrequenz. Da sie bodennah bereits grüne Blattteile ausbilden, erfolgt eine raschere Blattbildung nach der Nutzung, ohne dabei die Pflanzenreserven zu stark aufzubrauchen. Nur Grünlandbestände mit einem großen Anteil an solchen ausläufertreibenden Gräsern sind bei intensiver Nutzung langfristig stabil und auf eine regelmäßige Nachsaat nicht angewiesen. Selbstverständlich sollte auf Bestandeslücken, die durch Bewirtschaftung oder Umwelteinflüsse entstehen können, mit raschen und punktuellen Übersaaten reagiert werden. Daher ist es wichtig immer ein paar Kilo Saatgut an narbenbildenden Gräsern am Betrieb kühl und trocken zu lagern.

Jugendentwicklung bei Wiesenrispe

Die Wiesenrispe zählt zu den intensiv nutzbarsten narbenbildenden Gräsern. Gerade im alpinen Raum hat sie gegenüber dem Englischen Raygras bei der Winterhärte einen entscheidenden Vorteil. Sie ist gegenüber Schneeschimmel nicht empfindlich und kann auch noch über 1.000 m Seehöhe gute Erträge liefern. Ein gut entwickelter Bestand an Wiesenrispe ist stabil und verträgt viele Nutzungen. Der große Nachteil der Rispe liegt aber in der Jugendentwicklung. Das Samenkorn ist sehr klein und benötigt mehrere Wochen bis zur Keimung. Die Saat muss daher oberflächlich erfolgen, damit überhaupt Pflanzen aufkommen können. In der Jugendphase zeigt die Wiesenrispe eine geringe Konkurrenzkraft. Eine gemeinsame Saat mit starken und schnell wachsenden Gräsern ist aus diesem Grund nicht sinnvoll. Diese Tatsachen zeigen schon, dass bei einer Übersaat von Wiesenrispe einiges zu beachten ist. Im Rahmen einer Untersuchung am Bio-Institut des LFZ Raumberg-Gumpenstein wurde

eine Übersaat mit Wiesenrispengras in Kombination mit einer Kurzrasenweide durchgeführt.

Übersaatversuch bei Weidehaltung

Im Jahr 2008 wurde auf einer bis dahin obergrasbetonten Schnittwiese auf 740 m Seehöhe ein Übersaatversuch mit Wiesenrispe angelegt (Tab. 1). Zur Re-

Tab. 1: Aufteilung der Artengruppen und ausgewählter Grasarten in Flächenprozent

	Einheit	ohne Übersaat	mit Übersaat
Gräser	%	74	71
Knautgras	%	15	8
Engl. Raygras	%	6	7
Gemeine Rispe	%	16	5
Wiesenrispe	%	11	27
Leguminosen	%	4	14
Kräuter	%	18	12
Lücke	%	5	4



◀ Streicht man das Blatt aus, öffnet sich das kapuzenförmige Blattenende und zwei Spitzen werden sichtbar.

duktion der Konkurrenz der bestehenden 4-nutzigen Wiese (drei Schnitte und Herbstweide) wurde die Fläche für zwei Jahre als Kurzrasenweide mittels Jungvieh genutzt. Damit eine Veränderung festgestellt werden konnte, waren einige Parzellen von der Beweidung durch Elektrozaun ausgeschlossen. Im Anlagejahr 2008 wurden auf danebenliegenden Parzellen Übersaaten mit Wiesenrispe vom hoch aufwachsenden Wiesentyp (Sorte Balin) durchgeführt. Dafür kamen 10 kg je ha und Saattermin zum Einsatz. Die Säzeitpunkte waren im Frühling, nach dem 1. Schnitt und nach dem 2. Schnitt. In Summe sind 30 kg/ha gesät worden. Da nicht jede Übersaat erfolgreich ist, wurde diese mehrmals durchgeführt und dafür pro Termin die Saatmenge reduziert. Durch die Beweidung wurde der bestehende Bestand aufgetreten und die Lücken boten Platz zum Keimen und Anwachsen der Samenkörner. Nach der Saat wurde die Fläche weiter beweidet

und die Tiere pressten mit den Klauen die Samen an. Die Weiterbeweidung hatte den großen Vorteil, dass der übrige Bestand kurz gehalten wurde und damit die Konkurrenz für die Wiesenrispensämlinge niedrig war. 2009 wurde die Kurzrasenweide weitergeführt und 2010 erfolgte eine Nutzungsänderung hin zu einer 3-schnittigen Wiese. Über zwei Jahre wurde dann der Bestand beobachtet und beprobt.

Wiesenrispenanteil stark erhöht

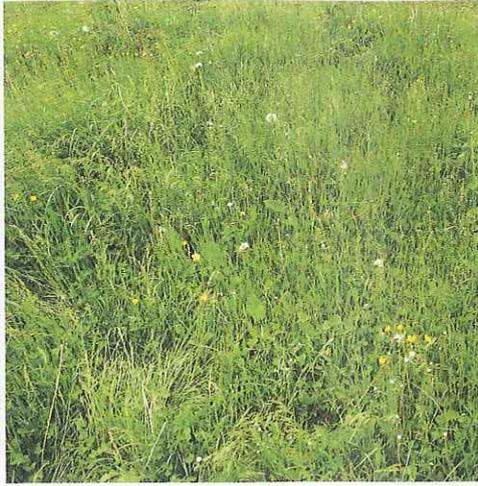
Bei der Beobachtung des Pflanzenbestandes 2009 und 2010 nahm die Wiesenrispe auf den nicht beweideten Parzellen gut 10 % der Fläche ein. Auf den übergesäten Parzellen wurden fast 30 % festgestellt. Bei der Wiesenrispe muss unbedingt beachtet werden, dass bedeutende Mengen im Bestand erst zwei Jahre nach der ersten Saat sichtbar werden. Gerade wegen dieser langsamen Jugendentwicklung braucht man bei Wiesenrispen-Übersaaten genügend Ausdauer und das konsequente Bestreben dieses Gras in die Fläche zu bringen. Wird sie gemeinsam mit vielen konkurrenzstarken Obergräsern gesät, nützt es auch nichts die Saatmenge der Wiesenrispe zu erhöhen. Wird sie in der Jugendentwicklung gehemmt, hat die Wiesenrispe kaum eine Chance auch nach zwei Jahren bedeutende Anteile im Bestand einzunehmen.



Durch die unterirdischen Kriechtriebe (Ausläufer) kann sich die Wiesenrispe gut vermehren.

Ertragsstarke Sorten wählen

Zusätzlich muss bei der Sortenwahl beachtet werden, welcher Typ der Wiesenrispe verwendet wird. Für die landwirtschaftliche Nutzung sind die sogenannten Wiesentypen interessant, da sie hoch aufwachsen und gute Erträge liefern. Die zwei bedeutendsten Sorten



Der Unterschied: Die obergrasbetonte Wiese (li) vor dem Versuch. Während des Versuches erhöhte sich der Anteil der Wiesenrispe auf knapp 30 % (re). Alle Fotos: Starz

auf dem Gebiet der Wiesenrispe sind Lato und Balin. Werden konventionelle, unbehandelte Saatgut-Einzelkomponenten am Bio-Betrieb zugekauft, müssen diese von der jeweiligen Bio-Kontrollstelle, mittels Formular, vor der Saat genehmigt werden. Neben dem Übersaaterfolg der Wiesenrispe konnte auf den beweideten Parzellen auch eine Reduktion von Gemeiner Rispe, Knaulgras und unerwünschten Kräutern festgestellt werden. Diese Effekte sind in erster Linie durch die Weide bedingt. Durch den Rückgang dieser Pflanzen konnte sich, in den entstandenen Lücken, die übergesäte Wiesenrispe ausbreiten. Dies hatte einen dichteren Bestand zur Folge.

Untergras macht Futtermenge

Die maximale Wuchshöhe erreicht die Wiesenrispe bei etwa 30 cm, weshalb sie auch zu den Untergräsern gezählt wird (Tab. 2). Dabei entsteht oft der Eindruck, dass solche Gräser nur einen geringen Ertrag liefern können. In dieser Untersuchung wurde kein Ertragsunterschied zwischen den beiden

Flächen festgestellt. Sowohl der nicht übergesäte, obergrasbetonte als auch der beweidete und mit Wiesenrispe übergesäte Bestand erreichte gut

Tab. 2: Die wichtigsten Ober- und Untergräser in Wiesen

Wuchsform	Obergräser (Wuchshöhe > 30 cm)	Wuchsform	Untergräser (Wuchshöhe < 30 cm)
Horste	Knaulgras	Horste	Kammgras
	Glatthafer	Lockere Horste	Engl. Raygras
	Wiesenschwingel	Ausläufer	Wiesenrispengras
Wiesenfuchsschwanz	Rotschwingel		
Goldhafer	Rotes Straußgras		
Lockere Horste	Timothe		

10.000 kg TM/ha (siehe Abb.). Die Wiesenrispe wächst zwar nicht hoch auf, bildet aber viele Blätter in einem dichten Bestand, wodurch trotzdem hohe Mengenerträge erzielt werden können. Damit solch ein Bestand langfristig stabile Erträge, liefert ist auch eine angepasste und regelmäßige Düngung erforderlich. Nur dadurch kann sichergestellt werden, dass die Bodenlebewesen und die Pflanzen eine bedarfsgerechte Versorgung erhalten. In dieser Untersuchung wurde dies mittels Gülle vorgenommen, die zu vier Terminen (im Frühling und nach jedem Schnitt, in Summe 130 kg Stickstoff pro Jahr) ausgebracht wurde. Intensiver genutzte Grünlandflächen sind auf eine regelmäßige Versorgung angewiesen, da sonst das Gras geschwächt wird und langfristig eine lückige Narbe die Folge ist.

Blätter bringen Qualität

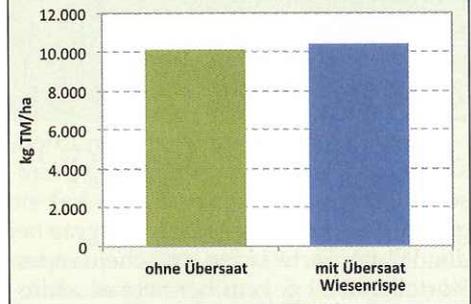
Hinsichtlich der Qualitätserträge konnte der wiesenrispendominante Bestand den höchsten Rohproteintrag mit fast 1.500 kg/ha erreichen. Die durchschnittliche Energie- und Rohproteinkonzentration war ebenfalls in der übergesäten Fläche am höchsten. Der Grund dafür dürfte in einem günstigeren Blatt-Stängel-Verhältnis liegen.

Obergräser haben im Vergleich zu blattreichen Untergräsern, gerade beim ersten Aufwuchs, einen höheren Stängelanteil. Die für die Wiederkäuerernahrung wichtigen Inhaltstoffe liegen aber in erster Linie in den Blättern, weshalb blattreiche Bestände ein qualitativ hochwertiges Grundfutter bereitstellen.

Wiesenrispe in Schnittwiesen

Diese Untersuchung zeigt, dass die Wiesenrispe eine sehr wertvolle Grasart auf Wiesen mit hoher Schnittfrequenz ist. Damit sich die Wiesenrispe in einem bestehenden Bestand entwickeln kann, muss die Saat und weitere Behandlung so Wiesenrispen-freundlich wie möglich gestaltet sein. Dies bedeutet, dass bei der Saat das Samenkorn auf den Boden fallen muss (Übersaat) und während der Entwicklung die Konkurrenz gering zu halten ist. Somit sollten Übersaaten in Wiesen, die nicht beweidet werden

Abb.: Jahreserträge der beiden untersuchten Bestände



können, erst nach dem ersten Schnitt erfolgen. Danach wachsen die Bestände nicht mehr so rasch und stark auf. Die Untersuchung zeigte, dass die Kombination von Kurzrasenweide und Übersaat eine kostengünstige und effektive Maßnahme zur Etablierung der Wiesenrispe darstellt. Der durch die Wiesenrispe verursachte dichte Bestand ist eine nachhaltige Vorbeuge gegenüber unerwünschten Gräsern und Kräutern. Solch untergrasbetonte Bestände sind auch in der Lage Erträge und Qualitäten zu liefern, die dem Niveau obergrasbetonter, traditioneller Schnittwiesen entsprechen. Daher sollte das Wiesenrispengras gerade auf Bio-Betrieben als wichtiger Partner in den intensiven Dauerwiesen gefördert werden. ■

Wiesenrispe erkennen

Die Blattfarbe der Wiesenrispe reicht von dunkelgrün bis blaugrün. Sehr markant ist die Doppelrille an der Blattoberseite. Streicht man das Blatt aus, öffnet sich das kapuzenförmige Blattende und zwei Spitzen werden sichtbar. Das jüngste Blatt ist in der Mitte zusammengefaltet und öffnet sich erst wenn es ganz herausgeschoben wurde. Die Wiesenrispe kann man schwer ausreißen, da sie weißliche unterirdische Kriechtriebe besitzt, ähnlich wie die Quecke.